

IW-Verbandsumfrage 2017 | 19.01.2017 | Lesezeit 2 Min.

„Die M+E-Branche ist auf Investitionen angewiesen“

Über die Ergebnisse der Befragung von neun M+E-Branchenverbänden sprach die iwd-Redaktion mit Michael Grömling, Leiter der Forschungsgruppe Konjunktur im IW Köln.

Herr Grömling, in der Verbandsumfrage äußern sich mehrere Verbände aus der Metall- und Elektro-Industrie besorgt über die nun beginnende Präsidentschaft Donald Trumps und den bevorstehenden Brexit. Was fürchten die Unternehmen konkret?

Beide Entscheidungen zeigen, dass es ernsthaften Widerstand gegen die Globalisierung und den freien Handel gibt. Die Tendenz geht leider in Richtung Protektionismus und Nationalismus. Das ist ein großes Problem für eine Branche, die in so starkem Maße auf Handel und Kooperation angewiesen ist wie die M+E-Industrie.

Auch unabhängig von diesen Entscheidungen hat sich das Klima für die M+E-Industrie verändert. Jedenfalls ist das Stimmungsbild in der Verbandsumfrage längst nicht mehr so gut wie noch vor drei Jahren.

Die M+E-Industrie produziert zu einem großen Teil Investitionsgüter, also Maschinen und andere Güter, die zur Weiterverarbeitung oder Herstellung von Produkten dienen. Die Branche ist folglich darauf angewiesen, dass Staaten und Unternehmen investieren.

Doch das weltweite Volumen der Investitionen ist derzeit rückläufig.

Genau. Und das zum ersten Mal seit dem Krisenjahr 2009. Wenn die Unsicherheit zunimmt, gehen die Investitionen zurück. Hinzu kommt, dass es in wichtigen Schwellenländern nicht mehr so gut läuft wie vor einigen Jahren. Russland, Brasilien und Indien haben erhebliche Probleme, auch die chinesische Wirtschaft wächst langsamer. Und nicht zuletzt tritt auch der so wichtige europäische Markt seit Jahren auf der Stelle. Das alles schadet der deutschen M+E-Industrie.

Trotzdem ist die Branche insgesamt halbwegs optimistisch. Jedenfalls gehen zwei Drittel der M+E-Verbände davon aus, dass die Produktion in diesem Jahr steigen wird.

Die M+E-Industrie ist stabil, weil sie weiterhin von der hohen Qualität ihrer Produkte profitiert. Diese Qualität ist in manchen Bereichen nach wie vor ein Alleinstellungsmerkmal der deutschen Industrie. Das sorgt für ein moderates Wachstum, trotz manch widriger Rahmenbedingungen.

Aber auch in Schwellenländern werden mittlerweile qualitativ hochwertige Industriegüter hergestellt. Welche Rolle spielt die Konkurrenz, insbesondere aus China?

Die deutsche M+E-Industrie konkurriert bereits seit Jahrzehnten mit ausländischen Unternehmen um die modernsten Produkte und die besten Technologien. Dabei geht es natürlich auch immer um den Preis. Deutschland ist ein Standort mit hohen Arbeitskosten, aus diesem Grund müssen die hier ansässigen Unternehmen ständig daran arbeiten, ihre Produkte zu verbessern. Chinesische Unternehmen haben mit Sicherheit in den vergangenen zehn Jahren den Druck erhöht, aber für die M+E-Industrie ist Wettbewerb an sich nichts Neues.

Im Interview: Michael Grömling *Leiter der Forschungsgruppe
Gesamtwirtschaftliche Analysen und Konjunktur*

1. Seit 1996 im IW
2. Geboren 1965 in Würzburg
3. Studium der Volkswirtschaftslehre und Anglistik an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität in Würzburg
4. Professur an der Internationalen Hochschule Bad Honnef/Bonn im Fach

Volkswirtschaftslehre und Lehrauftrag an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg zum Thema Business Integration



Telefon: 0221 4981-776

E-Mail: groemling@iwkoeln.de

Kernaussagen in Kürze:

- Aufkommender Protektionismus ist ein großes Problem für die M+E-Industrie, die in starkem Maße auf Handel und Kooperation angewiesen ist.
- Die M+E-Industrie ist stabil, weil sie weiterhin von der hohen Qualität ihrer Produkte profitiert.
- Deutschland ist ein Standort mit hohen Arbeitskosten, aus diesem Grund müssen die hier ansässigen Unternehmen ständig daran arbeiten, ihre Produkte zu verbessern.